

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Pädagogische Monatshefte.

PEDAGOGICAL MONTHLY.

Zeitschrift für das deutschamerikanische Schulwesen.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang IV. Dezember 1902. Heft 1

# Der Leseunterricht in der Volksschule.

## Vortrag, gehalten vor dem 32. Lehrertage zu Detroit.

Von *Hermann Woldmann,* Ass't. Superintendent, Cleveland, O.

Meine Damen und Herren! Die Erfahrung lehrt, dass gewisse Lehrgegenstände in den öffentlichen Schulen zu Zeiten mehr in den Vordergrund treten, als andere und mehr die Aufmerksamkeit der Pädagogen und des Publikums auf sich ziehen. Ist ein solches Hervorheben der Wichtigkeit des Lehrgegenstandes angemessen, wohl und gut; geschieht es aber als Modesache, d. h. wird e i n Lehrfach auf Kosten der anderen begünstigt, weil es das augenblickliche "fad" der Pädagogen ist, dann ist die Geschichte vom Übel.

Während einer Lehrtätigkeit von mehr als 35 Jahren habe ich manche solche Modeartikel kommen und gehen sehen. Da war zuerst der Zeichenunterricht in den öffentlichen Schulen. Anfänglich hatten wir gar keinen Zeichenunterricht, und als er eingeführt wurde, mussten sämtliche Lehrer nach Anweisung des Zeichenlehrers zeichnen lernen, ob sie den Unterricht zu erteilen hatten oder nicht. Die Wichtigkeit des Zeichenunterrichts, zuerst gar nicht erkannt, wurde dann übertrieben. Ich erinnere mich noch, dass beim Lehrertage in Detroit die Sache weitläufig debattiert wurde. Nach und nach fand diese Unterrichts-Disziplin ihr richtiges Niveau.

Ähnliche Erfahrungen wie mit dem Zeichenunterricht habe ich mit dem Turnunterricht, dem Handfertigkeitsunterrichte und mit den Kindergärten gemacht. Kindergärten und "child study" waren bis vor ganz kurzer Zeit das alles überschattende Element. Nach und nach kommt

man aber auch dahin, die Wichtigkeit derselben nicht auf Kosten anderer Lehrgegenstände hervorzuheben, mit anderen Worten, man schenkt den ursprünglichen Hauptlehrfächern, dem Lesen, Schreiben und Rechnen, auch wieder etwas mehr Aufmerksamkeit, als sie in den letzten zwanzig Jahren erfahren haben.

Der Leseunterricht war es besonders, auf dessen Kosten viele neue Lehrgegenstände eingeführt wurden. Man sagte sich, dass das Lesenlernen durch bessere Methoden erleichtert worden sei, dass aus diesem Grunde die früher dem Leseunterricht gewidmete Zeit verkürzt werden könne und verkürzte mehr und mehr diesen wichtigen Unterrichtszweig, bis es den Pädagogen plötzlich klar wurde, dass unsere Schüler im Lesen nicht mehr genug leisteten, um selbst mässigen Ansprüchen zu genügen. Die Reaktion trat ein, in der Presse wurden Stimmen laut, die über Überladung des Lehrplanes mit sogenannten "frills and feathers" klagten und eine schleunige Rückkehr zu den drei elementaren R's verlangten, "Reading, Writing and Arithmentic". Einen Schein der Berechtigung hatten diese Reaktionäre gewiss, denn bei der mangelhaften Vorbildung vieler unserer Lehrkräfte war es kein Wunder, dass besonders junge und unerfahrene Lehrerinnen sich mit Feuereifer auf solche Studien legten, die im Augenblick Mode waren, um in den Augen ihrer Vorgesetzten auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Ergötzliche Erfahrungen konnten da in Menge gesammelt werden, wenn z. B. die Lehrerinnen dem Papierfalten, Stäbchenlegen und Buchstabensuchen in den ersten Primärgraden ihre Hauptaufmerksamkeit widmeten, während die Kinder am Ende des ersten Schuljahres noch nicht alle Buchstaben kannten. Doch, wie gesagt, die Reaktion gegen diese Richtung hat in unseren Schulen eingesetzt, man hat die Wichtigkeit des Leseunterrichts wieder erkannt, und eine andere Gefahr liegt nahe, dass man in gewohnter Weise auch hier nicht wird Mass zu halten wissen. Mein heutiger Vortrag soll dazu dienen, die Hauptzwecke des Leseunterrichtes ins rechte Licht zu stellen und vor dem Zuwenig, wie vor dem Zuviel zu warnen. Werden wir uns vor allen Dingen einmal darüber klar, was der Endzweck des Lesenlernens ist, und wenn wir einmal genau wissen, was wir wollen, so wird es nicht schwer sein, dahin zu gelangen, w i e wir dieses Endziel erreichen.

Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass der Endzweck des Leseunterrichts der ist, dass erstens die Schüler gelehrt werden, die Wörter, Silben und Buchstaben richtig zu erkennen und mechanisch lesen zu können; zweitens, dass sie den Sinn des Gelesenen selbst verstehen, und drittens, dass sie lernen, das so erlangte Verständnis des Gelesenen anderen durch Vorlesen mitzuteilen.

Vergleichen wir die Wichtigkeit der genannten drei Punkte mit einander, so werden wir finden, dass der erste Punkt, das mechanische Le-

sen, unbedingte Vorbedingung für den zweiten Punkt ist, um zum Verständnis des Gelesenen zu gelangen. Ich gehe hier nicht ganz so weit, wie Squire Hawkins in seiner Rede in Eggleston's "Housier Schoolmaster, who puts "Daniel Webster's" Spelling book before the Bible, for who could read the Bible, before he could spell"? Aber wichtig ist der mechanische Leseunterricht auf alle Fälle. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der man in den Schulen Pennsylvaniens den Leseunterricht im Englischen so erteilte, dass die Schüler fliessend Englisch lesen lernten, ohne den Inhalt des Gelesenen zu verstehen. Aus solchen Übertreibungen können wir lernen. Doch noch heute lernt man in Deutschland und auch anderswo mechanisch Lateinisch und Griechisch lesen, ehe man mit Hilfe des Wörterbuches den Sinn des Gelesenen findet. Der eigentliche Zweck des Verständnisses des Gelesenen ist nach meiner Ansicht darin zu suchen, das Interesse am Unterricht aufrecht zu erhalten. Dem Schüler muss das Verständnis des Lesestückes als Belohnung für die aufgewendete Zeit und Mühe erscheinen, wenn er in seinen Anstrengungen nicht ermüden soll. Unumgänglich notwendig ist diese Belohnung nicht, doch ein recht wirksames Reizmittel. Stellen Sie sich einmal einen Schüler vor, der das Klavierspielen erlernen soll, derselbe soll sich erst die nötige Fingerfertigkeit erwerben, ehe er Melodien spielt. Ihm werden deshalb Tonleitern gegeben, die jedenfalls die Fingerfertigkeit ausbilden, die aber die Plage der meisten Schüler sind. Deshalb übt man neben den Tonleitern auch kleine Melodien, denn das Bewusstsein des Könnens muntert zu weiteren Anstrengungen auf. Das Kind muss seine Erfolge in der Nähe sehen, die Vertröstung auf die Zukunft reicht nicht aus, um die Mühe der Mechanik zu unterstützen.

Nach meiner Ansicht sollte daher das mechanische Lesenlernen mit dem Verstehenlernen Hand in Hand gehen. Häufige Fragen des Lehrers über das Lesestück sollten den Schüler zum Nachdenken anregen und die Freude am Können würzen.

Der dritte Zweck des Lesenlernens ist der, das erlangte Verständnis des Gelesenen anderen durch Vorlesen mitzuteilen. Zu diesem Zwecke muss der Vorlesende laut, deutlich und mit richtiger Betonung sprechen, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich sage, dass dieser Teil des Lesens die Hauptaufmerksamkeit der meisten Lehrer in Anspruch nimmt. Auf den ersten Blick scheint dies auch richtig zu sein, denn wer mit Verständnis vorlesen kann, muss naturgemäss das mechanische Lesen erlernt haben und muss auch selber das Gelesene verstanden haben, weil nach den Gesetzen der Logik die grössere Prämisse die kleineren einschliesst.

Es ist daher kaum zu verwundern, dass die meisten Lehrer dem Vorlesen, oder wie es auch genannt werden könnte, dem Lautlesen den Löwenanteil der Lesestunde widmen. Ob dies richtig ist, wollen wir im

Augenblick nicht untersuchen, wollen uns vielmehr darauf beschränken festzustellen, ob dieser Zweck durch die Methoden, wie sie meist gebräuchlich sind, erreicht wird. Wir brauchen zum Vorlesen erstens jemand, der etwas vorliest, zweitens eine Geschichte, die vorgelesen wird, drittens ein Publikum, dem diese Geschichte vorgelesen wird. Dies sind zweifellos Vorbedingungen. Stellen wir uns nun den Schüler, der zum Lautlesen aufgefordert wird, als den Vorleser vor; das Lesebuch enthält die vorzulesende Geschichte, die übrigen Schüler der Klasse samt dem Lehrer bilden das Publikum. Nun frage ich, ob es ein natürlicher Weg ist, dass ein Schüler eine Geschichte laut vorliest, während die anderen Schüler dem Gelesenen im Buche folgen? Geschieht so etwas im wirklichen Leben? Wenn der Familienvater abends seine Familie um sich versammelt und aus der Zeitung oder einem Buche vorliest, haben dann die übrigen Familienmitglieder ebenfalls ein Exemplar derselben Zeitung oder desselben Buches vor sich, um dem Vorlesenden zu folgen? Ganz gewiss nicht. Die Vorbedingung ist eine andere in der Lesestunde, der Vorgang somit kein natürlicher.

(Schluss folgt.)

---

## Deutscher Unterricht in Amerikanischen Schulen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von ***Emil Dapprich,*** Seminardirektor, Milwaukee, Wis.

Im Auftrage von Dr. Harris, dem verdienstvollen Chef des Erziehungswesens unserer Staaten, hat der frühere Reichstagsabgeordnete, Dr. Louis Viereck, für den nächsten Band des jährlichen Berichtes eine umfangreiche Arbeit über das Thema: *„Deutscher Unterricht in Amerikanischen Schulen“* geliefert.

Seit dem Amtsantritt unseres Dr. Harris sind die Berichte seines Bureaus wahre Fundgruben pädagogischen Goldes geworden, und auch dieser Beitrag schliesst sich den übrigen Spezialberichten würdig an. Besonders für uns, denen der deutsche Unterricht Herzenssache ist, bietet die Arbeit des Herrn Dr. Viereck eine äusserst interessante und wertvolle Lektüre. Nicht nur den Fleiss in der Sammlung des Materials und die Sorgfalt in dessen Bearbeitung müssen wir bewundern, mehr noch das Verständnis und das unparteiische Urteil, das sich fast auf jeder Seite des nahezu 200 Seiten umfassenden Werkes kund gibt. Wenn er auch dem Unterricht im Deutschen, soweit er von den Universitäten dieses Landes gepflegt wird, ganz spezielle Aufmerksamkeit widmet, so kommen doch die Volksschulen nicht zu kurz. Ganz besondere Beachtung finden die Volksschulen der grösseren Städte. Eingehende Behandlung hätten